

Besprechungen und Anzeigen

Baltische Länder. Hrsg. von Gert von Pisto hl k o r s . (Deutsche Geschichte im Osten Europas.) Siedler Verlag, Berlin 1994. 608 S., 200 einfarbige u. 20 mehrfarbige Abb., DM 128,—, bei Abnahme aller zehn Bände: DM 98,—.

In der Reihe „Deutsche Geschichte im Osten Europas“ ist unter der Federführung von Gert von Pisto hl k o r s der Band „Baltische Länder“ erschienen. Damit liegt nach der Darstellung von Reinhard Wittram, deren erste Fassung bereits 1939 entstanden war¹, eine ebenso wissenschaftlich geschriebene wie repräsentative Geschichte der Deutschen in den baltischen Ländern vor, die neue Maßstäbe setzt. Der Herausgeber ist seit vielen Jahren Erster Vorsitzender der Baltischen Historischen Kommission; beide Mitautoren, Heinz von zur Mühlen und Michael Garleff, gehören ebenfalls seit langem deren Vorstand an.

In ihrer Konzeption konzentrieren sich die Autoren auf den Raum des alten Livland, der heutigen Staaten Lettland und Estland. Das hatte bereits Wittram in seiner Darstellung getan, sie allerdings nur bis zum Ende des Ersten Weltkrieges geführt. Das vorliegende Buch dagegen erstreckt sich in seinem Zeitraum bis an die Gegenwart. Wie bei Wittram, so bleibt auch hier Litauen ausgespart, und das aus historisch gerechtfertigten Gründen. In diesem Zusammenhang ist auf Georg von Rauchs „Geschichte der baltischen Staaten“ hinzuweisen², in der alle drei modernen baltischen Staaten (also unter Einschluß Litauens) seit ihrer Entstehung in den Jahren 1918–1920 beschrieben werden.

Die Gliederung des historischen Ablaufs folgt mit den Zäsuren 1180, 1561, 1710/1795 und 1914 einem bewährten Schema, wobei bereits mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges zu Recht ein Einschnitt gesehen wird. Auch die Verteilung des Stoffes in Kapitel und Abschnitte überzeugt; vielleicht hätte den Abschnitten über die Umsiedlung und deren Folgen noch etwas mehr Raum zugemessen werden sollen.

Heinz von zur Mühlen hat die Entwicklung vom Mittelalter bis in die Frühe Neuzeit in aller Ausführlichkeit beschrieben. Das erste Kapitel, das bis zum Einschnitt des Epochenjahres 1561 führt, beginnt mit der „Aufseglung“ Livlands um 1180 (der Autor vermeidet diesen eher populären Begriff). Dann wird der Bogen gespannt von der Eroberung und Christianisierung über das Wirken des Deutschen Ordens und die Reformation bis zum „Ende der livländischen Selbständigkeit“ (1561), das für den Vf. zugleich das Ende des livländischen Mittelalters bedeutet.

Von zur Mühlen breitet in seiner Schilderung zahlreiche Fakten aus, die den historischen Verlauf in aller Dichte untermauern. Die ersten beiden Abschnitte sind, wohl mit Recht, stark auf das Wirken des Deutschen Ordens ausgerichtet. Vorausgingen Eroberung, Christianisierung und Staatenbildung, nachdem die friedliche Livenmission gescheitert war. Dabei entstanden schon früh Rivalitäten zwischen dem Bischof (Albert) und dem Schwertbrüderorden, die erst durch das Eingreifen von Papst Innozenz III. geschlichtet werden konnten. Nach dem raschen Niedergang der Schwertbrüder erlangte dann der Deutsche Orden die Vormachtstellung in Livland. Allerdings mußte auch der Ordensstaat Livland sich gegen manche Widerstände (Riga) durchsetzen. Ihren Höhepunkt und zugleich ihr Ende fand diese Entwicklung zweifellos unter Wolter von Plettenberg, dessen Herrschaftszeit ein eigener Abschnitt gewidmet ist. Als Ordensmeister

1) REINHARD WITTRAM: Baltische Geschichte. Die Ostseelände Livland, Estland, Kurland 1180–1914. Grundzüge und Durchblicke, München 1954.

2) GEORG VON RAUCH: Geschichte der baltischen Staaten, München 3. Aufl. 1990.

hat er dem Land vierzig Jahre lang eine „Periode des äußeren und inneren Friedens“ (S. 130) beschert. Der Machtverlust des Deutschen Ordens wurde auch durch die Reformation und die rasche Ausbreitung des Luthertums in Livland bestimmt, wobei Exzesse gegen Bischof und Kirche nicht ausblieben; auch Fälle von Bilderstürmerei kamen vor.

Neben diese Unruhen im Innern trat von außen die Bedrohung durch Moskau im beginnenden Livländischen Krieg. Mit der Unterwerfung unter Schweden und Polen-Litauen durch Gotthard Kettler ging das livländische Mittelalter zu Ende. Folgt man dem Vf., so trat für Livland das Ende des Mittelalters rund hundert Jahre später ein als in Europa und dem Reich. Aber während in Deutschland und dem Reich die Fürstengewalt erstarkte, blieb in Livland noch für Jahrhunderte das ständische Gleichgewicht erhalten.

Die chronologische Darstellung wird unterbrochen durch einen eher systematischen Abschnitt, der „Die Stände Livlands im Mittelalter“ behandelt (S. 90–129). Theoretisch orientiert an dem Weberschen Begriffspaar „Wirtschaft und Gesellschaft“, werden hier die wirkenden Kräfte abgehandelt: die Kirche, der Orden, die Städte, der Adel, die Bauern. Zwischen den ständischen Korporationen und Kräften herrschte bekanntlich nicht immer reines Einvernehmen; im Gegenteil, gerade im 14. Jh. mit dem Estenaufstand von 1343, und auch später kam es, vor allem zwischen Kirchen und Orden, aber auch den Städten, zu anhaltenden Konflikten, deren Schärfe der Vf. gelegentlich zu unterschätzen scheint.

Im zweiten Kapitel (S. 174–204) zeichnet von zur Mühlen die Entwicklung des Ostbaltikums unter fremder Herrschaft bis zum Nordischen Krieg nach. Kurland, welches ja erst durch die dritte Teilung Polens unter die Herrschaft Rußlands kam, wird gesondert behandelt. Während dieser anderthalb Jahrhunderte wurden insbesondere Livland und Estland umstrittene Objekte für Ostseeanrainer und Nachbarstaaten wie Schweden, Dänemark, Polen-Litauen und Rußland. Das Römische Reich Deutscher Nation und der Kaiser beteiligten sich nicht an diesen Auseinandersetzungen, für die verschärfend hinzukamen die Unterschiede, ja Gegensätze in den Staatsreligionen und nicht zuletzt dynastische Interessen der verschiedenen Fürstenhäuser. Insofern, schreibt der Vf., „war die Geschichte der ostbaltischen Region mehr europäische als deutsche Geschichte“ (S. 174); deutsche Geschichte vollzog sich vor allem in „ständischer und städtischer Verwaltung, im Wirken der Kirche, auf dem Gebiet von Kultur und Bildung, in Handel, Gewerbe und Landwirtschaft“ (ebenda). Die nichtdeutsche Bevölkerung war in diesem Zeitraum noch nicht in der Lage, sich politisch zu artikulieren.

Der lange währende Livländische Krieg, in dem Zar Ivan IV. seine Ziele letzten Endes nicht erreichen konnte, Polenherrschaft und Schwedenzeit füllten diesen Zeitraum aus. Von den vielen Ereignissen seien hier beispielhaft hervorgehoben die Gegenreformation, die Güterreduktion und die frühe Gründung der Universität Dorpat, der Academia Gustaviana, im Jahre 1632, der allerdings nur eine kurze Lebenszeit beschieden war. Von zur Mühlen schließt die chronologische Darstellung mit der Erörterung des Nordischen Krieges ab, dessen Ergebnisse für zwei Jahrhunderte das Schicksal Estlands und Livlands bestimmen sollten. Ihren politischen Ausdruck fand diese Tatsache in den Kapitulationen von Riga und Reval im Jahre 1710 (S. 240ff.), die grundlegend waren für die weitere Entwicklung.

Wieder, wie schon im ersten Kapitel, unterbricht der Vf. den chronologischen Lauf der Dinge und stellt „Wirtschaft und Gesellschaft“ anhand der Städte, der Ritterschaften und der Landesbewohner plastisch dar. Die Autonomie der Städte war durch das schwedische Regiment eingeschränkt; dennoch blühten Handel und Handwerk. Auch die Ritterschaften litten unter herrschaftlichen Einflüssen von außen, dazu kam, daß sie zu ihrem Nachteil selten geschlossen auftraten. Auf dem Lande schließlich blieb

auch bei der sich entwickelnden Gutsherrschaft die Leibeigenschaft uneingeschränkt erhalten.

Der Sonderfall Kurland wird entsprechend seiner Bedeutung in einem eigenen, kurzen Kapitel behandelt (S. 243–264). Den Ausgangspunkt bildet das 1561 entstandene Herzogtum Kurland unter polnischer Lehnshoheit bis 1642, das von der Dynastie Kettler beherrscht wurde. Bereits unter Herzog Gotthard Kettler begann der Dauerkonflikt zwischen Herzog und Landtag, der sich unter seinen Nachfolgern verschärfte. Die vorherrschenden negativen Urteile über Kettler (Schirren) mildert von zur Mühlen, indem er vor allem dessen Verdienste um die Verbesserung der Lage der Kirchen hervorhebt. Mit Herzog Gotthards Tod beginnt der unaufhaltsame Abstieg der Dynastie Kettler, der nur durch Herzog Jakob vorübergehend unterbrochen wurde. Ihm gelang es, das Kräfteverhältnis zur Ritterschaft auszugleichen. Er war es auch, der mit merkantilistischer Handelspolitik und erfolgreicher Landwirtschaftspolitik die Grundlage legte für eine Art „Protoindustrialisierung“ Kurlands. Mit seinen kolonialen Erwerbungen überstreckte er freilich das Potential des Herzogtums; so beurteilt der Vf. das Wirken Herzog Jakobs auch nicht unbedingt positiv.

Dem steten Anwachsen der Macht des Adels ging der Verfall der herzoglichen Stellung einher. Daher spricht von zur Mühlen für die Zeit nach 1737, dem Erlöschen der Dynastie Kettler, mit Recht von Kurland als von einer Adelsrepublik, die allerdings sogleich unter russischen Einfluß geriet. Charakteristisch dafür ist das Wirken von Herzog Ernst Johann Biron, der – Günstling der Zarin Anna – Kurland von St. Petersburg aus regierte. Die Aushöhlung der herzoglichen Macht konnte auch Biron nicht aufhalten. Mit ihrer Bestätigung der Unterwerfung verlieh Katharina II. im April 1795 Kurland durch ein Manifest bestimmte Privilegien, die allerdings die Qualität der Kapitulationen Rigas und Revels von 1710 nicht erreichten. Dieser Unterschied sollte sich in den folgenden Jahrhunderten immer wieder auswirken.

Gert von Pistohlkors behandelt auf annähernd 200 Seiten „Die Ostseeprovinzen unter russischer Herrschaft 1710/95–1914“. Die Untergliederung in drei Kapitel umfaßt den „Wiederaufbau nach dem Nordischen Krieg“ und das 18. Jh.; das 19. Jh. wird mit der Zäsur um 1860 unterteilt in die „Deutschen Ostseeprovinzen Rußlands“ und „Das ‚Baltische Gebiet‘ des Russischen Reiches“, zeitlich bis zum Jahre 1914 reichend.

Der Rekonstruktion des Landesstaates in Stadt und Land folgte im Verlauf des 18. Jhs. der „aufgeklärte Absolutismus“ unter der Statthalterschaft Katharinas II. In dem Maße, da sich die imperiale Metropole St. Petersburg herausbildete, erwiesen sich „die Ostseeprovinzen immer mehr als Pforte, als Vorzimmer der neuen Haupt- und Residenzstadt“ (S. 269). Die erneuerte Ständegesellschaft – eine Erscheinung, die es kaum noch anderswo im absolutistischen Europa gab – hatte für Peter den Großen, der zwischen 1710 und 1721 mehrfach in den Ostseeprovinzen weilte, in mancher Hinsicht eine Vorbildfunktion (z. B. bei der Einrichtung von Landratskollegien). Das Wachstum der Städte wird an den steigenden Einwohnerzahlen (S. 279 ff.) gemessen. Auf dem Gebiet der Kirchenpolitik hatten Pietismus und vor allem die Herrnhuter Bewegung, die besonders bei den Esten großen Anklang fand, einen ganz beträchtlichen Einfluß. Von Pistohlkors definiert dann die Rolle, die die Aufklärung in Livland spielte. Sie wirkte über die Landesgrenzen hinaus. Personen wie der Verleger Hartknoch, Hamann und Herder werden anschaulich dargestellt; die aufklärerischen Schriften des Arztes Peter Eduard Wilde, die auch in estnischer und lettischer Sprache gedruckt wurden, förderten das „nationale Erwachen“ der indigenen Bevölkerung. In den geistesgeschichtlichen Zusammenhang gehören die Lesegesellschaften, die Ausbreitung der Freimaurerei, Theateraufführungen und der „Propheten-Club“ in Riga, das nicht nur damals die baltische Metropole bildete. Das Wirken des aufklärerischen Publizisten Garlieb Merkel wird vom Vf. sehr zurückhaltend beurteilt (S. 307 ff.), wohl mit Recht. – In den

Übergang vom 18. zum 19. Jh. gehört auch die Bauernbefreiung, die der Vf. mit allen Vor- und Nachteilen für die Betroffenen differenziert schildert.

Zu den kulturellen Leistungen des baltischen Deutschtums zählt die Neugründung der deutschen Universität Dorpat, die im System der russischen Hochschulen eine Sonderstellung einnahm. Hier, im geistigen Leben (Fall Ulmann), sowie in der Kirchenpolitik (Fall Walter) zeigte sich die Klimaverschlechterung in den Beziehungen zum Russischen Reich. Das hat von Pistohlkors denn wohl auch bewogen, mit dem Einschnitt um 1860 ein neues Kapitel zu beginnen: Aus den deutschen Ostseeprovinzen war das „Baltische Gebiet“ (baltijskij kraj) geworden. Aber auch in „Wirtschaft und Gesellschaft“ prägte sich dieser Wandel aus: Mit dem Conzeschen Begriff von dem „Hineinragen ständisch gebundener Struktur“ in das sich modernisierende baltische Gebiet beschreibt der Vf. diesen Umbruch. Ständegesellschaft und Industrialisierung standen nun nebeneinander (S. 363).

Trotz der beginnenden Russifizierung, die der Autor eine „ungeschminkte Verschmelzungspolitik“ (S. 365) nennt, erfuhr das deutschbaltische Leben noch einmal einen Höhepunkt, der freilich mit der bekannten Kampfschrift Carl Schirrens (1869) ein jähes Ende fand. Interessant ist, daß der Vf. bei der Erörterung der „Livländischen Antwort“ dem Dorpater Geschichtspräsidenten den Kurator der Universität, Alexander Graf Keyserling, gegenüberstellt (S. 377–382). Beide hatten das gleiche Ziel, nämlich die Erhaltung der deutschbaltischen Ständegesellschaft, allerdings auf ganz verschiedenen Wegen. Die nun stärker einsetzende Russifizierung, die von Pistohlkors mit bemerkenswerter Leidenschaftslosigkeit beschreibt, konnten freilich weder der temperamentvolle Schirren noch der stets besonnene Keyserling abwenden. Hand in Hand mit dieser Entwicklung ging ein zunehmendes Selbstbewußtsein der Letten und Esten, die sich nun, seit den 1860er Jahren, auch politisch artikulieren konnten. Das wurde vor allem in deutschbaltischen konservativen Kreisen nicht immer richtig erkannt, das revolutionäre Potential, das 1905/06 mit Macht hervortrat, wohl unterschätzt.

Die eigentliche „Russifizierung“ (S. 397–416) wird in ihren einzelnen Schritten präzise beschrieben. Dem Abbau deutscher Privilegien und Einrichtungen entsprach die Einführung russischer Verwaltungsnormen und – ebenso gravierend – die Einsetzung russischen Personals. Neben diese einschneidenden Veränderungen, die manchen Deutschbalten ein Gefühl der Wurzellosigkeit gaben, traten neue Kräfte wie Industrialisierung und Urbanisierung, die althergebrachte Anschauungen nachhaltig in Frage stellten. Die Peripetie der Verunsicherung drückte sich dann aus in der Krise von 1905/06. Bei der Schilderung der revolutionären Ereignisse sowie auch der Strafexpeditionen hat sich der Autor große Zurückhaltung auferlegt, so daß manches eigentümlich blaß bleibt.

Der Wiederaufbau der zerstörten Güter erfolgte relativ rasch, und für ein knappes Jahrzehnt konnte sich die Ständegesellschaft noch einmal ausgeglichen darstellen. Von Pistohlkors schließt das Kapitel ab mit der Erwähnung der Kaisertage in Riga vom 3. bis zum 5. Juli 1910 mit dem Besuch Nikolajs II. Nach Russifizierung und überwundener Revolution schien die baltische Welt wieder in Ordnung. Der livländische Landmarschall Baron Pilar von Pilchau gab dem Zaren gegenüber noch einmal ein Beispiel ständischer Selbstdarstellung und wies auf die zweihundert Jahre russischer Herrschaft hin, die für das Baltikum eine Epoche „friedlicher schöpferischer Arbeit“ gewesen sei (S. 450). Abschließend heißt es beim Vf.: „Vier Jahre später blieb jedoch von all diesen erhebenden Gefühlen und schönen Worten nichts mehr übrig“ (ebenda).

Den vierten und letzten Teil des Bandes hat Michael Garleff zu beschreiben übernommen. Es handelt sich um „Die Deutschbalten als nationale Minderheit in den unabhängigen Staaten Estland und Lettland“ für den Zeitraum von 1914 bis zur Umsiedlung im Jahre 1939; die deutschbaltischen Aktivitäten im Zweiten Weltkrieg werden in

einer Art Anhang dargestellt; und ein Ausblick behandelt das Schicksal der Deutschbalten nach 1945.

In den einzelnen Abschnitten werden beschrieben: die Zeit des Ersten Weltkrieges und die Nachkriegszeit; der Übergang von den baltischen Provinzen zu den Republiken Estland und Lettland; der Aufbau neuer Existenzformen für die Deutschbalten, die sich nun als ethnische Minderheit ohne Privilegien begreifen mußten; deutschbaltische Politik und Kultur sowohl im Innern als auch nach außen in der Beziehung zur Weimarer Republik, wobei in Estland und Lettland einem neuen Nationalismus begegnet werden mußte; die Umsiedlung.

Der Erste Weltkrieg (S. 452–464) brachte für die Deutschbalten schwere Belastungen, kämpfte doch die Mehrzahl deutschbaltischer Offiziere als Reichsuntertanen loyal auf russischer Seite. Andererseits wuchsen nach den deutschen militärischen Erfolgen 1915 und vor allem 1917 die Hoffnungen auf eine enge Bindung an das Deutsche Reich, die von reichsdeutscher Seite durchaus genährt wurden. 1918 brachen dann alle diese Pläne wie ein Kartenhaus zusammen. – Das anschließende Kapitel über „Baltenregiment und Baltische Landeswehr“ hätte ausführlicher sein können, gerade weil hier so viele unterschiedliche Interessen einfließen, die bis heute der vollständigen Übersicht entbehren.

Die Gründung der selbständigen Staaten Estland und Lettland brachte für die Deutschbalten einschneidende Agrargesetze, die für die Gutsherren auf dem Lande eine radikale Enteignung bedeuteten. Die deutschbaltische Minderheit machte 1922 in Estland 1,7% der Gesamtbevölkerung aus, 1925 in Lettland 3,8%. Der Anteil der jüdischen Bevölkerung ist nicht besonders ausgewiesen. Die deutschbaltische Minderheitenpolitik artikuliert sich in der Gründung politischer Parteien sowie in der Schaffung neuer „Formen kultureller Selbstverwaltung“ (S. 498ff.) nach innen und durch Kontaktaufnahme mit deutschen und europäischen Behörden nach außen. In diesem Zusammenhang hebt Garleff mit Recht die Rolle Paul Schiemanns hervor. Für das Verhältnis zu den Esten und Letten wählt der Autor das Bild Siegfried von Vegesacks von der „gläsernen Wand“.

Für staatliche Eingriffe in das kirchliche Leben steht als Beispiel die Enteignung der Revaler Domkirche 1927. In dem Kapitel „Nationalismus“ arbeitet Garleff dankenswerterweise den Gegensatz zwischen den autoritären Regimes in Estland (Päts) und in Lettland (Ulmanis) scharf heraus. Für Estland stellt er fest, daß das von Päts geschaffene System keinesfalls eine faschistische Diktatur darstellte, sondern „zu den liberalsten unter den vergleichbaren Staatsordnungen dieser autoritären Epoche“ gehörte (S. 526). Dagegen sei in Lettland tatsächlich eine Orientierung an faschistischen Modellen vorhanden gewesen; Ulmanis habe eine Diktatur mit einer starken lettischnationalen Ausrichtung errichtet. Im Gegensatz zu Estland fand in Lettland auch keine nachträgliche Legalisierung der Maßnahmen der Regierenden statt.

Unter „Nationalismus“ subsumiert der Vf. auch das heikle Kapitel „Deutschbalten und Nationalsozialismus“, das er mit ausgewogener Zurückhaltung angeht. Tatsächlich war die Anziehungskraft des nationalsozialistischen Deutschland auf deutschbaltische Kreise im wesentlichen nationalistisch gegründet. Dem stand die Minderheitenpolitik mit dem Ziel eines Ausgleichs mit Letten und Esten gegenüber, die im Rahmen der ihr gesetzten Grenzen alle Möglichkeiten ausschöpfte, um sich – dann allerdings vergeblich – gegenüber dem übermächtigen Deutschen Reich durchzusetzen.

Für die Umsiedlung und Aussiedlung, die als eine direkte Folge des Ribbentrop-Molotov-Paktes aufgefaßt werden, zitiert der Vf. das Wort von Dietrich A. Loeber über die „Diktierte Option“ (S. 540). Und das Ergebnis war nicht ein Neuanfang auf fremdem Boden (vor allem im Warthegau und in Danzig-Westpreußen), sondern, nach einer Formulierung von Jürgen von Hehn, der „Beginn des Endes der baltischen Deutschen“

(S.547). Insoweit gehören die letzten Abschnitte des Beitrags von Garleff nur am Rande noch zum Thema; man hätte sich aber vielleicht doch größere Ausführlichkeit gewünscht bei der Darstellung der Lebensbedingungen der umgesiedelten Deutschbalten, über ihre neuerliche Flucht 1944/45 und über die Rolle, die manche von ihnen im Zweiten Weltkrieg spielten. Aber tatsächlich endet ihre Geschichte bereits 1939, alles andere ist Nachklang und Ausblick.

Mit dem vorliegenden Buch ist ein Standardwerk über die deutschbaltische Geschichte entstanden, dessen Rang sich für lange Zeit behaupten wird. Vierzig Jahre nach Wittrams Geschichte von 1954 erschienen, gibt dieses Kompendium auch eindrucksvoll darüber Auskunft, in welchem Umfang die wissenschaftliche Erforschung der baltischen Geschichte seitdem zugenommen hat – die Bibliographie im Anhang, die nur eine Auswahl darstellt, weist über 1000 Titel auf. Mit Recht kann der Herausgeber von Pistohlkors feststellen, daß die baltische Geschichte „zu den besonders intensiv bearbeiteten Gebieten“ (S.567) zählt. Äußerlich ist ein Prachtband entstanden, dessen repräsentative Ausstattung der wissenschaftlichen Leistung vollkommen entspricht. Der umfangreiche Inhalt wird erschlossen durch Personenregister, Ortsregister und eine Konkordanz der Ortsnamen. Einen ganz besonderen Hinweis verdienen die zahlreichen Abbildungen und Karten, die den Text auf das günstigste ergänzen. Allein schon wegen des vorzüglichen Bildmaterials wird man den schönen Band immer wieder zur Hand nehmen.

Berlin

Klaus Meyer

Vilho Niitemaa, Kalervo Hovi: Baltian historia. [Geschichte des Baltikums.] 2. erw. Auflage. Verlag Tammi. Helsinki 1991. 491 S.

Als 1959 die erste Auflage der „Baltischen Geschichte“ von Vilho Niitemaa¹ erschien, legte zum ersten Mal mit einem finnischen Historiker ein wenn nicht Außenstehender, so doch zumindest etwas abseits Stehender eine Gesamtdarstellung der Geschichte des baltischen Raumes von den Anfängen bis zur Gegenwart vor. Das Werk ist bisher unerreicht, weil die anderen Gesamtdarstellungen entweder nur einen der drei baltischen Staaten behandeln oder einzelne Aspekte bzw. einzelne Bevölkerungsgruppen zu stark in den Vordergrund rücken. Nach den jüngsten politischen Entwicklungen wuchs naturgemäß die Nachfrage nach einer aktuellen Gesamtdarstellung, so daß es ratsam schien, eine Neuauflage des längst vergriffenen ‚Niitemaa‘ in Angriff zu nehmen. Gemeinsam mit seinem Schüler Kalervo Hovi konnte Niitemaa diesen Plan auch verwirklichen, es blieb ihm jedoch nicht mehr vergönnt, das fertige Produkt in den Händen zu halten; er verstarb, als das Buch im Druck war.

Zu Recht weist Hovi im Vorwort der Neuauflage darauf hin, daß im vorliegenden Buch „nach finnischer Tradition der Schwerpunkt auf den Geschicken der Ureinwohner, der Esten, Letten und Litauer“, liegt. „Die besonderen Züge der baltischen Länder sind durch gelegentliche Vergleiche mit Finnland und Polen aufgezeigt worden.“ (S. 10). Die anzuzeigende Neuauflage ist um siebenzig Seiten stärker als die Erstausgabe und hat die ersten sechs Kapitel unverändert übernommen, da es H.s Meinung nach trotz der ertragreichen Forschung der letzten Jahrzehnte für den Zeitraum bis zum Ende des Ersten Weltkriegs nichts Wesentliches zu verändern gab, lediglich die damaligen Theorien über den Ursprung der baltischen Völker halten der heutigen Auffassung nicht mehr stand. Er erläutert kurz den heutigen Wissensstand (anstelle der Wande-

1) Vilho Niitemaa: *Baltian historia* [Geschichte des Baltikums] (Historiallinen kirjasto, XVI), Porvoo, Helsinki 1959. – Vgl. die Besprechung des Werkes von A. Soom in: *ZfO* X (1961), S. 749f.